

**Predigt zum Fest der Hl. Familie im Lesejahr B**  
**„Christliche Familie“**

Lesung: Kol 3,12-21  
Evangelium: Lk 2,22.39-40

Wenn wir Christen von unseren Familien daheim sprechen,  
dann reden wir von ganz normalen Familien,  
wie sie überall in der Gesellschaft vorkommen.  
In ihnen gibt es die gleichen Probleme und Sorgen wie überall,  
die gleichen, nervigen Streitereien unter den Kindern,  
die gleichen Reibereien mit Kindern, Eltern, Groß- und Schwiegereltern.  
Da geht es auch um's Geld, und wie es aufgeteilt wird,  
um die Arbeiten und wer sie zu machen hat,  
und was da so eben den Alltag einer Familie bestimmt.

Aber wenn Christen von Familie reden,  
dann gibt es auch **zwei große Unterschiede:**

Das eine ist **ein Mehr:**

Ein Mehr an Verständnis darüber, was Familie ist  
und wie sie mit dem Wesen des Menschen  
und dem Sinn des Lebens zusammenhängt.

Das andere ist **ein Weniger:**

Ein Weniger an Mitteln der Auseinandersetzung und der Umgangsformen,  
sprich Aggressionen, die in einer Familie akzeptiert werden können.

In einer christlichen Familie muss es immer um Verständigung gehen  
und um Dialog, nicht darum, zu diktieren oder zu bestimmen.

Und über alle Meinungsverschiedenheiten hinweg soll die Liebe,  
die die Familienmitglieder verbindet, stets größer sein  
als die Auseinandersetzung, die sie bisweilen trennt.

Leider bedeutet das nicht, dass alles lösbar ist!

Es gibt Situationen, da müssen Familienmitglieder ihre eigenen Wege  
gehen, so verkehrt sie aus der Sicht des anderen auch sein mögen.  
Denken wir da z.B. an das Gleichnis vom barmherzigen Vater.  
Aber dieses Gleichnis zeigt eben auch sehr deutlich, was damit gemeint  
ist, dass die Liebe, die verbindet, größer ist als das, was trennt.

Und dann sollte in unseren Familien das Ziel bei allen Diskussionen  
eine möglichst gerechte und faire Lösung sein,  
nicht eine möglichst vorteilhafte.

Also: wie kommen **alle** möglichst gut dabei weg?

Nicht: Wie schaut möglichst viel **für mich** dabei heraus?

Damit es keine Missverständnisse gibt,  
wenn heute immer wieder von Liebe die Rede ist:

**Liebe ist eine Einstellung, nicht ein Gefühl.**

Viele denken ja bei Liebe zuerst an das, was eine 14-jährige empfindet,  
wenn sie verknallt ist.

Aber das ist nur eine besonders auffällige Form von Liebe.  
Echte Liebe sitzt meist in anderen Bereichen als im Gefühl.

Wenn ich z.B. mitten in der Nacht aufstehen muss,  
weil sich ein Kind erbrochen hat  
und ich muss es - hundemüde - um 2 Uhr in der Frühe baden  
und das verschmutzte Bett sauber machen und neu beziehen,

dann empfinde ich dabei keine himmlischen Gefühle,  
und was da im Bauch grumbelt, das sind bestimmt keine Schmetterlinge,  
aber es geschieht aus Liebe.

Und Liebe ist nun mal die allerwichtigste Grundlage  
unserer christlichen Familienkultur:  
Sie stammt aus der Überzeugung, dass jeder Mensch,  
Frau oder Mann oder Kind, Gottes Ebenbild darstellt,  
damit in der Liebe Gottes seinen Urgrund hat  
und in ihr auch seine Bestimmung liegt.  
Darum sollte ja auch nur die Liebe der Eltern  
der Grund für die Weitergabe des Lebens sein.  
Nichts offenbart uns deutlicher als ein kleines Kind,  
wie sehr der Mensch existentiell auf Liebe und Zuwendung angewiesen ist,  
ohne die er nicht menschlich leben kann.  
Und je mehr so ein kleines Kind auf Liebe angewiesen ist,  
umso totaler ist auch seine Zuwendung  
- und umso unersetzlicher der Partner dieser Zuwendung.

Es tut weh, wie oft man inzwischen auf unseren Straßen Kinder sieht,  
die im Buggy liegen und erwartungsvoll ihre Eltern anschauen,  
die aber haben nur Augen für ihr Smartphone.  
Wie viel an existentiell wichtiger Kommunikation  
bleiben die ihrem Kind schuldig.

Denn nicht nur von ihrer Entstehung her,  
sondern auch ihre ganze Entwicklung hindurch  
ist die menschliche Person auf Liebe angewiesen, damit sie reifen kann.  
Nur ein Mensch, der sich geliebt weiß, kann ein reifer Mensch werden.

Daraus ergibt sich für uns eine klare Absage an  
jedes Bild von Familie als einer bloßen Symbiose,  
d.h. der Vorstellung,  
dass die einzelnen Familienmitglieder nur deshalb zusammen leben,  
weil für jeden dabei was herausspringt,  
wie z.B. die alten Rollenbilder nahe legten:  
Der Vater brauchte kein Essen kochen, die Mutter kein Geld verdienen.  
Die Kinder bekamen Essen, Kleidung und Wohnen  
und mussten dafür so viel wie möglich mithelfen.  
Die Konsequenz: Wenn dann einmal einer keinen Vorteil mehr hat,  
dann hat für ihn auch die Familie keinen Sinn mehr und  
er kehrt ihr logischerweise den Rücken.

Das ist aber, wie gesagt, nicht unser christliches Bild von Familie.  
Denn da geht es eben um eine Gemeinschaft der Liebe,  
auf die wir als Menschen zu unser **aller** Reifung angewiesen sind.  
Und darum liegt es im Interesse der ganzen Familie,  
dass **alle** durch diese Liebe sich entwickeln und reifen können.  
Das bedeutet eben auch, dass wir füreinander Verantwortung übernehmen  
ohne zu fragen: Was hab ich davon?

Die dritte und tiefste Sicht der Familie im christlichen Verständnis  
leitet sich aus einer ganz einfachen Grundlage unseres Glaubens ab:  
Wir glauben ja, dass dieses Leben dazu da ist, dass ich mich  
in aller Freiheit für oder gegen das Angebot Gottes entscheide.

Wenn ich es annehme,  
dann sollte ich versuchen, so weit als möglich dafür zu reifen,  
d.h. fähig zu werden für den Himmel,  
also die ewige, unendlich glückliche, intensivste Gemeinschaft mit Gott

und all den anderen Menschen, die sich auch dafür entschieden haben.

Und daraus ergibt sich ein viel tieferes Verständnis von Familie:

Keine menschliche Gemeinschaft bietet auch nur annähernd

ähnlich intensives Zusammenleben wie die Familie.

Nirgendwo sonst können wir all das, was wir für die

ewige Gemeinschaft brauchen, so dicht lernen wie in der Familie:

Gegenseitiges annehmen und lieben trotz und mit unseren Fehlern, Respekt, Rücksicht, Gerechtigkeit wichtiger nehmen als die eigenen Interessen usw.

Denn die Lebensaufgabe dessen der sich einmal für Gott entschieden hat, kann man ganz einfach in die Worte fassen: „Gemeinschaftsfähig werden“.

Deshalb nennt auch Jesus als die wichtigsten Gebote

Gottesliebe und Nächstenliebe.

Das genau ist es, was jeder braucht, der im Himmel dabei sein will.

Und wo können wir das mehr üben, als in der Familie?